

# Schriesheim und das Ludwigsthal.

## Materialien zu einem größeren Gemälde.

Gesammelt von J. G. Rieger.

### 15. Die Schwerspathgrube.

Sie befindet sich etwas tiefer in dem Thale.

Der Gang, sagt Grimm, ist drei Fuß mächtig in Granit. Man findet auf der Halde des Werkes (so nennt man Berg und Erde, welche um einen Stollen oder Schacht am Tage aufgeworfen, und aus dem Gebäude gefördert wird,) viele Stücke mit einem Ueberzuge von Kalzedon. Manche enthalten Drusen von klaren Quarzkristallen. Ich behalte mir vor, hierüber seiner Zeit ausführlichere Nachrichten, wozu hier der Raum fehlt, mitzutheilen.

### 16. Etwas zu Schriesheims Gebirgskunde.

Sehr bündig liefert für jene, denen es nicht um eine tiefere Kenntnis der Gognosien<sup>1</sup> zu thun ist, A. L. Grimm in seiner Schrift: Vorzeit und Gegenwart an der Bergstraße, dem Neckar und dem Odenwalde, S. 432 folgenden Ueberblick der Bestandtheile des ganzen odenwäldischen Gebirges, und insbesondere auch der Berge um Schriesheim.

Da mir zu diesem Kapitelchen nicht gleich andere Schriften zur Hand sind, so lege ich die Stelle aus besagter Schrift, welchen mir auch für profane Reisende verständlich genug schien, hier wörtlich nieder.

"Aus Schwaben und Franken," heißt es an dem aufgeführten Orte, senken sich zwischen dem Neckar und Main mächtige Kalkflöße über den östlichen Theil des Odenwaldes herab. Zieht man zwischen Neckargerach und Zwingenberg, am Neckar anfangend, eine Linie nord-nordöstlich gegen den Main hin, so hat man ohngefähr die Grenze dieser Kalkregion, die freilich hin und wieder nach den örtlichen Verhältnissen abweicht. Hierauf beginnt die Sandsteinregion, welche im Süden des Odenwaldes, über Schönau und Heidelberg, bis in die Ebene hinaustritt. Von Heidelberg möchte ich eine Linie gegen Heiligkreuzsteinach und von da nördlich mit dem Ulven- und Gersprenzthale gleichlaufend das Sandsteingebiet von dem Gebiete des Granits und Syenits scheiden, welches an der Bergstraße ausläuft.

In letzteres Gebiet gehört also Schriesheim.

Bei Heidelberg, fährt Grimm fort, ist der Granit mit Sandstein überlagert; das Neckarbette hat die Felsen durchbrochen, und oberhalb der Brücke liegen die großen Granitblöcke nicht allein im Strome, auch am Schloßberge gewahrt man bis auf eine Höhe von 150 Fuß anstehende Granitmassen, und eben so gegenüber unter der Engelswiese. — Bei Dossenheim, Schriesheim und im Birkenauer Thale, bei Weinheim, kommt schöner Tonporphyr vor. Von einem Bruche bei Dossenheim kommen die meisten Steine zum Straßenbaue von Handschuchsheim bis gegen Großsachsen hinab. Der Oelberg bei Schriesheim besteht am Fuße aus Granit, in der Hälfte seiner Höhe fängt das Gestein an, porphyrtig zu werden, und auf der Spitze besteht er aus vollkommenem Porphyr. Der nackte Fels auf der 1403 Fuß hohen Spitze heißt der Edelstein. In diesem, wie in dem

---

<sup>1</sup> heutige Schreibweise: Geognosie = Erdkenntnis

Dossenheimer und Weinheimer Porphyr findet man eingesprengten Quarz und Feldspathkrystall, auch sind Drusen von Quarzkristallen in diesen Steinen nicht selten. — Der Syenit des Thales enthält häufig Magnetkies, und näher bei Schriesheim findet man zwischen Granit rubinfarbigen Eisenglanz. Zwischen dem Schriesheimer und Gorbheimer Thale führt eine Höhe den Namen Feuersteinbuckel, und an dieser Stelle findet man Jaspis."

Wie arm unsere Gebirgskunde noch im vorigen Jahrhundert, und wie ungerecht man immer gegen die Schätze der ehemaligen Pfalz war, mögen einige, besonders für die Granitregion, in welcher Schriesheim liegt, interessante historische Rückblicke aus Höffelins: "Nachrichten und Bemerkungen über einige merkwürdige Säulen von Kornstein (Granit), besonders über jene, die unter dem Namen Riesensäule bekannt ist," bekräften. Diese Abhandlung befindet sich vollständig französisch in den Akten der Mannheimer Akademie, Tom IV. Hist. S. 87 bis 103, und deutsch in den rheinischen Beiträgen zur Gelehrsamkeit vom Jahr 1777 und 1779.

Im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts, sagt derselbe, wußte man wenig oder gar nichts von den schönen Achatsteinen, Onychen<sup>2</sup>, Jaspissen, Amethysten und anderen kostbaren Steinen, welche die Pfalz so häufig hervorbringt. ;an kannte eben so wenig die verschiedenen Marmorarten, welche in unsern Gebirgen zu finden sind, und deren viele den ausländischen an Feinheit und Farbenspiel nichts nachgeben. Im siebzehnten Jahrhundert hatte man kaum einige Spuren von so vielen und reichen Quecksilbergruben, mit welchen die pfälzischen Gebirge angefüllt sind. Es sind noch keine zehn oder zwölf Jahre, (vor 1777,) da man noch nicht vermuthen konnte, daß unsere Felsen, unsere Wiesen, Hügel und Thäler viele Pflanzen und Kräuter erzeugen, welche die Aerzte und Naturkundigen bis dahin bloß unter die amerikanischen, indianischen, oder in anderen weit entlegenen Ländern befindlichen Gewächsen gerechnet hatten. Eben so hat man geglaubt, und viele glauben gegenwärtig noch, daß wir keinen ächten Kornstein (Granit) besitzen.

Durch eben so allgemeinen als irrigen Wahn, hatte man bisher alle Denkmale von Kornstein, von Basalt, von Alabaster, und sogar die meisten von Marmor, als Werke von fremden und ausländischen Steinen angesehen. Man bildete sich ein, die Römer, diese mächtigen Beherrscher der Erde, hätten solche Steine aus Egypten, oder aus anderen entfernten Theilen ihrer übergränzten Herrschaft, in unsere Gegend gebracht.

Eine so irrende Meinung, gab sogar einst Anlaß, zwei oder drei Säulen von Kornstein, welche man bei Trier gefunden hatte, dem Kurfürsten Karl Theodor, als eine Gattung Steine zu übersenden, die in dem pfälzischen Gebiete unbekannt wäre. Allein die erste Vergleichung mit der bekannten Riesensäule, die an demselben Orte liegt, wo sie ausgehauen, auf demselben odenwäldischen Berge, wo sie gebildet worden ist, that unwidersprechlich dar, daß dieses ein und derselbe Kornstein sey. Ganz von demselben Steine findet sich in dem Antiquitäten Kabinet zu Mannheim ein, dem römischen Kaiser Kommodos errichtetes Denkmal, und die, aus dem kaiserlichen Pallaste zu Niederingelheim nach Heidelberg gebrachten vier Granitsäulen, verläugnen bei jeder anzustellenden Untersuchung und Vergleichung mit unsern Gebirgsarten, ebenfalls ihr Vaterland nicht.

So viele, und übereinstimmende Beweise, stoßen nothwendigerweise jene Vorurtheile um, welche viele Jahrhunderte bei uns gehegt wurden, daß nämlich der Kornstein aus fernen Ländern komme, und wir in unsern Gegenden keinen ächten besitzen, oder daß derjenige, den wir besitzen, zur Bildhauerarbeit nicht taue. Wenn die Römer, welche sich durch ihren reinen Geschmack, ihr feines Gefühl und ihre richtige Beurtheilung vor allen Völkern ausgezeichnet haben, unsern Kornstein zu Denkmälern

und Ehrensäulen würdigten, warum sollten wir ihn nicht zu demselbigen Gebrauche mit Nutzen und Ehre verwenden können? Wäre es uns wohl zu verzeihen, wenn wir unsere Gewächse geringer schätzten, als sie von den Römern selbst geschätzt worden sind?

Oben berührtes Denkmal des Kaisers Kommodos setzt außer allen Zweifel, daß schon zu seiner Zeit, mithin in dem zweiten Jahrhundert, der pfälzische Kornstein bearbeitet worden seye. Unser Kornstein ist so gut und zugleich so gemein, daß wir jeden andern gar leicht entbehren können. Er läßt sich eben so fein bearbeiten, und nimmt einen eben so schönen Glanz an, als der egyptische.

Ich habe — fährt Häffelin fort: — mehrere Künstler gehört, welche versicherten, daß sie in den Sphynxen und anderen kleinen egyptischen Werken, die Feinheit und den Glanz nicht angetroffen haben, wodurch sich die Gefäße auszeichnen, welche in dem großen Saale zu Karlsruhe stehen, und welche aus badischem Kornstein geschnitten sind.

Der pfälzische Kornstein hat dieselbigen Eigenschaften, und verdient dieselben Vorzüge, wie der badische. Von jenem Gebirge an, wo der Neckar gegen die Stadt Heidelberg strömt, und nach vielen Krümmungen dem Rheine langsam zueilet, (mithin in der Region, wozu Schriesheim gehört,) ist eine Reihe Felsen, welche sich rechter Hand gegen den Odenwald auf mehrere Meilen erstreckt, und aus grauen, rothen und grünen Kornsteinen bestehet. Die Ufer des Neckars sind damit besäet, die Wege damit beleget, die Bauernhütten davon aufgeführt, und die Gärten damit umzäunet. Besonders aber bemerkt man bei Weinheim an der Bergstraße eine Gattung von rothem Kornsteine, welche viel ähnliches mit demjenigen hat, welchen die Alten so hoch schätzten, und welcher in Italien unter Namen Granito rossa bekannt ist.

Es ist eine bloße Wirkung unserer Vorurtheile, wenn wir meinen, daß unsere Kornsteine nicht dieselbe Härte und Festigkeit als die egyptischen haben. Die Züge, welche auf dem erwähnten Denkmale des Kaisers Kommodos eingegraben sind, haben nichts von ihrer ersten Gestalt verloren, und sind noch, wie sie im Anfange waren; obgleich dieser Stein nicht von unsern besten Kornsteinen zu seyn scheint: die Riesensäule ist durch die Länge der Zeit, und die verzehrenden Abwechslungen der Luft, eben so wenig verändert worden, als der Fels, auf welchem sie ruhet. Man erblicket nicht das mindeste Merkmal, welches auch nur von weitem eine Auflösung anzeigt.

Die allzu große Härte des Kornsteins ist vielleicht die Ursache, warum derselbe nicht fleißiger benutzt wird. In dem Marmor, sind die Bestandtheile so zu sagen, zusammengeflossen, und widerstehen dem Werkzeuge des Künstlers weit nicht so stark, als die kleinen und sehr festen Theile des Kornsteines, in welchem ein jedes Körnlein einen besonderen Widerstand ausübet. Die Beschwernisse, welche man in der Bearbeitung dieses Steines antrifft, sind zu groß; sie sind aber zugleich sichere Beweise eines guten, dauerhaften und schätzbaren Steines, welchen die Alten nicht ohne Ursache zu den herrlichsten Denkmälern gebraucht haben, und welchen wir nach ihrem Beispiele billig zu denselben Kunstwerken brauchen sollten.

Mit Recht eifert Häffelin gegen die Geringschätzung der hierländischen Bergproducte. Schon war ich entschlossen nach den Grundsätzen und im Geiste dieses Gelehrten aufs Neue öffentliche Anregung zu versuchen, als ich zu meinem Vergnügen erfuhr, daß man demselben Gegenstande dermalen alle Aufmerksamkeit schenke, und eifrig daran seye, in dem Ludwigsthal eine Schleif- und Poliermühle zu errichten.

Nähere Nachrichten über dieses neue wichtige Etablissement, folgen weiter unten.<sup>3</sup>

---

3 Die angekündigte Folge (No. 17) über die Schleif- und Poliermühle ist leider nie in Didaskalia erschienen

### Die Schwefelsäure-Grube.

Sie befindet sich etwas tiefer in dem Thale.

Der Gang, sagt Grimm, ist drei Fuß mächtig im Granit. Man findet auf der Halde des Werkes (so nennt man Berg und Erde), welche um einen Stollen oder Schacht am Tage aufgeworfen, und aus dem Gebäude gefördert wird, viele Stücke mit einem Ueberzuge von Kalzedon. Manche enthalten Drusen von klaren Quarzkristallen. Ich behalte mir vor, hierüber seiner Zeit ausführlichere Nachrichten, wozu hier der Raum fehlt, mitzutheilen.

### Etwas zu Schriesheims Gebirgskunde.

Sehr büdlig liefert für jene, denen es nicht um eine tiefere Kenntniß der Gnomonik zu thun ist, A. L. Grimm in seiner Schrift: *Vergelt und Gegenwart an der Bergstraße, dem Neckar und dem Odenwalde*, S. 432 folgenden Ueberblick der Bestandtheile des ganzen odenwäldischen Gebirges, und insbesondere auch der Berge um Schriesheim.

Da mir zu diesem Kapitelchen nicht gleich andere Schriften zur Hand sind, so lege ich die Stelle aus besagter Schrift, welchen mir auch für profane Reisende verständlich genug schien, hier wörtlich nieder.

„Aus Schwaben und Franken,“ heißt es an dem angeführten Orte, senken sich zwischen dem Neckar und Main mächtige Kalkflöße über den östlichen Theil des Odenwaldes herab. Zieht man zwischen Neckargerach und Zwingenberg, am Neckar anfangend, eine Linie nord-nordöstlich gegen den Main hin, so hat man ohngefähr die Grenze dieser Kalkregion, die freilich hin und wieder nach den örtlichen Verhältnissen abweicht. Hierauf beginnt die Sandsteinregion, welche im Süden des Odenwaldes, über Schönau und Heidelberg, bis an die Ebene hinaustritt. Von Heidelberg möchte etwa eine Linie gegen Heiligkreuzsteinach und von da nördlich mit dem Ulven- und Gersprenzthal gleichlaufend das Sandsteingebiet von dem Gebiete des Granits und Syenits scheiden, welches an der Bergstraße ausläuft.

In letzteres Gebiet gehört also Schriesheim.

Bei Heidelberg, fährt Grimm fort, ist der Granit mit Sandstein überlagert; das Neckarthal hat die Felsen durchbrochen, und oberhalb der Brücke liegen die großen Granitblöcke nicht allein im Strome, auch am Schlosberge gewahrt man bis auf eine Höhe von 150 Fuß anstehende Granitmassen, und eben so gegenüber unter der Engelswiese. — Bei Dossenheim, Schriesheim und im Birkenauer Thale, bei Weinheim, kommt schöner Tonporphyr vor. Von einem Bruche bei Dossenheim kommen die meisten Steine zum Straßenbaue von Handshuchshaus bis gegen Großschafsen hinab. Der Delberg bei Schriesheim besteht am Fuße aus Granit, in der Hälfte seiner Höhe fängt das Gestein an, porphyrartig zu werden, und auf der Spitze besteht er aus vollkommenem Porphyr. Der nackte Fels auf der 1403 Fuß hohen Spitze heißt der Edelstein. In diesem, wie in dem Dossenheimer und Weinheimer Porphyr findet man eingesprengten Quarz, und Feldspatkrystall, auch sind Drusen von Quarzkristallen in diesen Steinen nicht selten. — Der Synuit des Thales enthält häufig Magnetkies, und näher bei Schriesheim findet man zwischen Granit rubinrothigen Eisenglanz. Zwischen dem Schriesheimer und Gorrheimer Thale führt eine Höhe den Namen Feuersteinbuckel, und auf dieser Stelle findet man Jaopis.“

Wie arm unsere Gebirgskunde noch im vorigen Jahrhundert, und wie ungerecht man immer gegen die Schätze der ehemaligen Pfalz war, mögen einige, besonders für die Granitregion, in welcher Schriesheim liegt, interessante historische Rückblicke aus Höpfelins: *Nachricht und Bemerkungen über einige merkwürdige Säulen von Kornstein (Granit)*, besonders über jene, die unter dem Namen Riefensäule bekannt ist, bekräftigen. Diese Abhandlung befindet sich vollständig französisch in den Akten der Mannheimer Akademie, Tom IV. Hist. S. 87 — bis 103, und deutsch in den rheinischen Beiträgen zur Gelehrsamkeit vom Jahr 1777 und 1779.

Im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts, sagt derselbe, wußte man wenig oder gar nichts von den schönen Achatsteinen, Durchen, Jaopissen, Amethysten und andern kostbaren Steinen, welche die Pfalz so häufig hervorbringt. Man kannte eben so wenig die verschiedenen Marmorarten, welche in unsern Gebirgen zu finden sind, und deren viele den ausländischen an Feinheit und Farbenspiel nichts nachgeben. Im siebenzehnten Jahrhundert hatte man kaum einige Spuren von so vielen und reichen Quecksilbergruben, mit welchen die pfälzischen Gebirge angefüllt sind. Es sind noch keine zehn oder zwölff Jahre, (vor 1777,) da man noch nicht vermuten konnte, daß unsere Felsen, unsere Wiesen, Hügel und Thäler viele Pflanzen und Kräuter erzeugen, welche die Aerzte und Naturkundigen bis dahin bloß unter die amerikanischen, indianischen, oder in andern weit entlegenen Ländern befindlichen Gewächsen gerechnet hatten. Eben so hat man geglaubt, und viele glauben gegenwärtig noch, daß wir keinen ächten Kornstein (Granit) besitzen.

Durch eben so allgemeinen als irrigen Wahn, hatte man bisher alle Denkmale von Kornstein, von Basalt, von Marmor, und sogar die meisten von Marmor, als Werke von fremden und ausländischen Steinen angesehen. Man bildete sich ein, die Römer, diese mächtigen Beherrscher der Erde, hätten solche Steine aus Egypten, oder aus andern entfernten Theilen ihrer übergränzten Herrschaft, in unsre Gegend gebracht. Eine so irrige Meinung, gab sogar einst Anlaß, zwei oder drei Säulen von Kornstein, welche man bei Trier gefunden hatte, dem Kurfürsten Karl Theodor, als eine Gattung Steine zu überschicken, die in dem pfälzischen Gebiete unbekannt wäre. Allein die erste Vergleichung mit der bekannten Riefensäule, die an demselben Orte liegt, wo sie angebaut, auf demselben odenwäldischen Berge, wo sie gebildet worden ist, that unwidersprechlich dar, daß dieses ein und derselbe Kornstein sey. Ganz von demselben Steine findet sich in dem Antiquitäten Cabinet zu Mannheim ein, dem römischen Kaiser Commodus errichtetes Denkmal, und die, aus dem kaiserlichen Pallaste zu Niederlingelheim nach Heidelberg gebrachten vier Granitsäulen, verläugnen bei jeder anzustellenden Untersuchung und Vergleichung mit unsern Gebirgsarten, ebenfalls ihr Vaterland nicht.

So viele, und übereinstimmende Beweise, stoßen nothwendigerweise jene Vorurtheile um, welche viele Jahrhunderte bei uns gehegt wurden, daß nämlich der Kornstein aus entferntern Ländern komme, und wir in unsern Gegenden keinen ächten besitzen, oder daß derjenige, den wir besitzen, zur Bildhauerarbeit nicht taugte. Wenn die Künstler, welche sich durch ihren reinen Geschmack, ihr feines Gefühl und ihre richtige Beurtheilung vor allen Völkern ausgezeichnet haben,

unsern Kornstein zu Denkmälern und Ehrensäulen würdigen, warum sollten wir ihn nicht zu demselbigen Gebrauche mit Nutzen und Ehre verwenden können? Wäre es uns wohl zu verzeihen, wenn wir unsere Gewächse geringer schätzten, als sie von den Römern selbst geschätzt worden sind?

#### **Oden berührtes Denkmal des Kaisers Kommodos.**

Setzt außer allem Zweifel, daß schon zu seiner Zeit, mithin in dem zweiten Jahrhundert, der psälzische Kornstein bearbeitet worden seye. Unser Kornstein ist so gut und zugleich so gemein, daß wir jeden andern gar leicht entbehren können. Er läßt sich eben so fein bearbeiten, und nimmt einen eben so schönen Glanz an, als der egyptische.

Ich habe — fährt Häffelin fort: — mehrere Künstler gehört, welche versicherten, daß sie in den Erbhöfen und andern kleinen egyptischen Werken, die Feinheit und den Glanz nicht angetroffen haben, wodurch sich die Gefäße auszeichnen, welche in dem großen Saale zu Karlsruhe stehen, und welche aus badischem Kornstein geschnitten sind.

Der psälzische Kornstein hat dieselbigen Eigenschaften, und verdient dieselben Vorzüge, wie der badische. Von jenem Gebirge an, wo der Neckar gegen die Stadt Heidelberg strömt, und nach vielen Krümmungen dem Rheine langsam zuilet, (mithin in der Region, wozu Schriesheim gehört,) ist eine Reihe Felsen, welche sich rechter Hand gegen den Odenwald auf mehrere Meilen erstreckt, und aus grauen, rothen und grünen Kornsteinen besteht. Die Ufer des Neckars sind damit besät, die Wege damit beleget, die Bauernhütten davon ausgeführt, und die Gärten damit umzäunet. Besonders aber bemerkt man bei Weinheim an der Bergstraße eine Gattung von rothem Kornsteine, welche viel ähnliches mit demjenigen hat, welchen die Alten so hoch schätzten, und welcher in Italien unter dem Namen *Granito rossa* bekannt ist.

Es ist eine bloße Wirkung unserer Vorurtheile, wenn wir meinen, daß unsere Kornsteine nicht dieselbe Härte und Festigkeit als die egyptischen haben. Die Züge, welche auf dem erwähnten Denkmale des Kaisers Kommodos eingegraben sind, haben noch nichts von ihrer ersten Gestalt verloren, und sind noch, wie sie im Anfange waren; obgleich dieser Stein nicht von unsern besten Kornsteinen zu seyn scheint. Die Riesensäule ist durch die Länge der Zeit, und die verzehrenden Abwechslungen der Luft, eben so wenig verändert worden, als der Fels, auf welchem sie ruhet. Man erblicket nicht das mindeste Merkmal, welches auch nur von weitem eine Auflösung anzeigt.

Die allzugroße Härte des Kornsteins ist vielleicht die wahre Ursache, warum derselbe nicht fleißiger benützt wird. In dem Marmor; sind die Bestandtheile so zu sagen, zusammengelassen, und widerstehen dem Werkzeuge des Künstlers weit nicht so stark, als die kleinen und sehr festen Theile des Kornsteins, in welchem ein jedes Körnlein einen besondern Widerstand ausübet. Die Beschwernisse, welche man in der Bearbeitung dieses Steines antrifft, sind zu groß; sie sind aber zugleich sichere Beweise eines guten, dauerhaftem und schätzbarem Steines, welchen die Alten nicht ohne

Ursache zu den herrlichsten Denkmälern gebraucht haben, und welchen wir, nach ihrem Beispiele billig zu denselben Kunstwerken brauchen sollten.

Mit Recht eiferte Häffelin gegen die Geringschätzung der hiesländischen Bergproducte. Schon war ich entschlossen nach den Grundsätzen und im Geiste dieses Gelehrten aufs Neue öffentliche Anregung zu versuchen, als ich zu meinem Vergnügen erfuhr, daß man demselben Gegenstande dermalen alle Aufmerksamkeit schenke, und eifrig daran seye, in dem Ludwigsthal eine *Schleif- und Poliermühle* zu errichten.

Nähere Nachrichten über dieses neue wichtige Etablissement, folgen weiter unten.